

Wochenkommentar

Der Frauenfussball braucht keine geheuchelte Aufmerksamkeit

Mit der Heim-EM erreicht der Schweizer Frauenfussball einen neuen Höhepunkt.

Der Hype ist gross, nachhaltiges Interesse muss aber organisch wachsen.

Volle Stadien, ein vielseitiges Rahmenprogramm und hohe Medienpräsenz – es ist angeordnet für ein Fussballfest. Im Juli wird hierzulande niemand um den am kommenden Mittwoch beginnenden Grossevent vorbeikommen: Die Schweizerinnen starten gegen Norwegen in die Heim-EM. Von einer weit um sich greifenden Euphorie ist indes (noch) nichts zu spüren. Möglicherweise, weil sie sich eben nicht am Reissbrett entwerfen lässt.

Die Senslerin Stephanie Waeber, die jüngst als YB-Kapitänin Schweizer Meisterin wurde, Neo-Nationalspielerinnen Leila Wandeler oder die 1.-Ligistinnen des SC Düringen sorgen zwar im Freiburgerland regelmässig für Schlagzeilen, aber Hand aufs Herz – haben Sie darüber hinaus ein tiefergehendes Interesse für den Frauenfussball? Ist man(n) zwangsläufig sexistisch, wenn man die Frage mit einem Nein beantwortet, wie es zuweilen im Bekanntenkreis, vorzugsweise von weiblicher Seite, suggeriert wird? Natürlich nicht. Schliesslich wird weder der Sport an sich in-

«Frauenfussball ist nicht schlechter (oder besser), sondern anders.»

frage gestellt, noch das Niveau des Frauenfussballs bemängelt oder gar niedergemacht. Häme, wie sie etwa diese Woche nach einer geleckten 1:7-Niederlage der Frauen-Nati im Testspiel gegen die U15-Juniorenauswahl des FC Luzern auf die Schweizerinnen niederprasselte, ist fehl am Platz. Genderspezifische Unterschiede sind nun mal Tatsache. Der Vergleich mit den Männern hinkt.

Frauenfussball ist nicht schlechter (oder besser), sondern anders. Unbestritten ist, dass er zunehmend an Publikum gewinnt. Der Aufschwung

ist offensichtlich. Rekordbesuche bei Welt- und Europameisterschaften, steigende Zuschauerzahlen in der Champions League und Stars wie die Spanierin Alexia Putellas, die Deutsche Lena Oberdorf oder das Schweizer Social-Media-Phänomen Alisha Lehmann, die durch professionell orchestrierte Posts und den daraus resultierenden Werbeverträgen auch einer breiteren Öffentlichkeit ein Begriff sind, all das unterstreicht die gewaltige Entwicklung im Frauenfussball. Die Idole der Mädchen sind heute Spitzenfussballerinnen, die Vorbilder nicht mehr ausschliesslich männlich.

Auch in der Schweiz erhält Frauenfussball Auftrieb. Seit einigen Jahren überträgt SRF Partien der Super League live. Die gesteigerte Visibilität – wobei die priorisierten Spielzeiten der Herren selbstredend nicht angetastet werden – sorgt für höhere Einnahmen für die Liga und die Clubs.

Geld, das für die Entwicklung unabdingbar ist. Schweizer Topvereine wie der FC Basel, der FCZ oder YB sind längst

auf den Zug aufgesprungen und investieren zunehmend in ihre Frauenteam. Ob von hehren Absichten getrieben oder zwecks Imagepflege, sei dahingestellt. Der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel. Kurzum, der Frauenfussball erfährt gerade in diesen Zeiten unglaublich viel Goodwill und wird medial sowie marketing- und werbetchnisch gepusht, wie es sich andere Frauensportarten wie Eishockey, Volleyball oder Basketball nur erträumen können.

Fakt ist aber ebenso, dass der Männerfussball nach wie vor in anderen Sphären schwebt – sei es bezüglich des Zuschaueraufkommens oder der finanziellen Mittel. Der Gender-Pay-Gap im Fussball ist evident. Es gilt das Prinzip Angebot und Nachfrage. Eine teilweise Annäherung der Gehälter wird erst dann stattfinden, wenn der Unterhaltungswert im Frauenfussball stimmt und die Fans dazu bereit sind, diesen auch monetär zu honorieren.

Dieses noch breitere Interesse kann allerdings nicht erzwungen werden. So begrüssenswert es ist, dass dem Frauen-

«Fakt ist aber ebenso, dass der Männerfussball nach wie vor in anderen Sphären schwebt.»

fussball unter die Arme gegriffen wird, eine weitreichende Popularität muss organisch wachsen. Das braucht Zeit, zumal es den Frauenfussball in der Schweiz so erst seit den 1960er Jahren und dem damaligen gesellschaftlichen Aufbruch gibt.

Diese Heim-EM soll zelebriert und das erhoffte Fussballfest werden, allen Unkenrufen zum Trotz, mit einer möglichst erfolgreichen Schweizer Nati, die doch noch Glücksgefühle zu entfachen vermag. Noch wichtiger ist aber, dass der damit zwangsläufig verbundene Boom für den Schweizer Frauenfussball nachhaltig ist. Das geht

nur über dauerhafte, stützende Strukturen. Will heissen: mehr Profis, mehr Ausbildung und mitunter auch mehr politischen Support. Was der Frauenfussball hingegen nicht benötigt, ist die der Political Correctness geschuldete, noch zu weit verbreitete geheuchelte Aufmerksamkeit – sei es vonseiten der Sponsoren, die sich dergestalt Wohlwollen erkaufen wollen, oder vom gemeinen Zuschauer, der nur deshalb ins Stadion geht, weil es eben zum guten Ton gehört.

Und es ist okay, wenn man sich nicht für diesen Sport interessiert. Womöglich schauen sich Skeptiker ja doch ein Spiel der Frauen-Nati im TV an und werden eines Besseren belehrt. Es wäre ein Sieg in der Sache – unabhängig vom Spielausgang.



Frank Stettler

Moment mal

Gemeinsamkeiten wertschätzen, Differenzen fair benennen

Vor 60 Jahren wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Erklärung «Nostra aetate» (In unserer Zeit) über die nicht christlichen Religionen verabschiedet. Erstmals richtete damit eine weltweite Kirchenversammlung angesichts wachsender Globalisierung den Blick auf religiöse Vielfalt. Die Erklärung geht davon aus, dass alle Religionen Antworten auf Sinn- und Existenzfragen des Menschen suchen. Dabei geht es um Themen wie Leid, Glück oder Tod.

Während diese Fragen die ganze Menschheitsgemeinschaft verbinden, werden sie in den Religionen unterschiedlich

«Die Erklärung geht davon aus, dass alle Religionen Antworten auf Sinn- und Existenzfragen des Menschen suchen. Dabei geht es um Themen wie Leid, Glück oder Tod.»

beantwortet. Angesichts dieser Verschiedenheit bringt die Kirche ihren Respekt gegenüber dem zum Ausdruck, «was in diesen Religionen wahr und heilig ist» und in dem sich ein «Strahl der Wahrheit» erkennen lässt, «die alle Menschen erleuchtet». Sodann werden die verschiedenen Religionen im Einzelnen gewürdigt.

So wird etwa hervorgehoben, dass muslimische und christliche Gläubige den einen Gott als Schöpfer bekennen und durch Abraham, Jesus und Maria miteinander verbunden sind, auch wenn aus muslimischer Sicht Jesus nur als Prophet verstanden wird. Ausserdem sind beiden Religionen ethische Orientierungen und Frömmigkeitspraktiken gemeinsam. Sodann ruft die Erklärung dazu auf, Streitigkeiten hinter sich zu lassen und «gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit». Entsprechend werden auch Hinduismus, Buddhismus und Judentum gewürdigt. Abschliessend spricht sich die Kirche gegen jede Art der Diskriminierung und Gewalt aus.

Die Worte von «Nostra aetate» waren damals prophetisch und revolutionär. Auch wenn ihre sprachliche Gestalt etwas in die Jahre gekommen ist, gewinnen sie angesichts von weltweit wachsendem Populismus und Polarisierung an neuer Aktualität. Die Erklärung vertritt eine

dialogische Lebenshaltung, die nicht auf Abgrenzung und Polemik aus ist, sondern darauf, das Andere wertzuschätzen und in ihm zunächst das Gemeinsame wahrzunehmen. An einem Punkt weist das Programm von «Nostra aetate» jedoch eine Grenze auf: Der starke Fokus auf Übereinstimmungen lässt manche Unterschiede vergessen.

So erwähnt die Erklärung etwa nicht den im Islam zentralen Propheten Mohammed. Allerdings gehört es gerade zur dialogischen Lebenshaltung, auch Differenzen fair und respektvoll benennen zu können – und andere Perspektiven verstehen zu lernen. Wie wir es schaffen, mit dem umzugehen, was uns trennt und uns am Anderen fremd, ungewohnt oder gar anstössig erscheint, darin besteht die eigentliche Bewährungsprobe für die Menschheitsgemeinschaft.

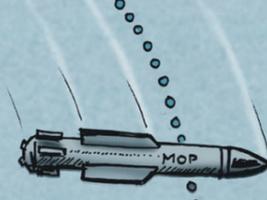


Hansjörg Schmid

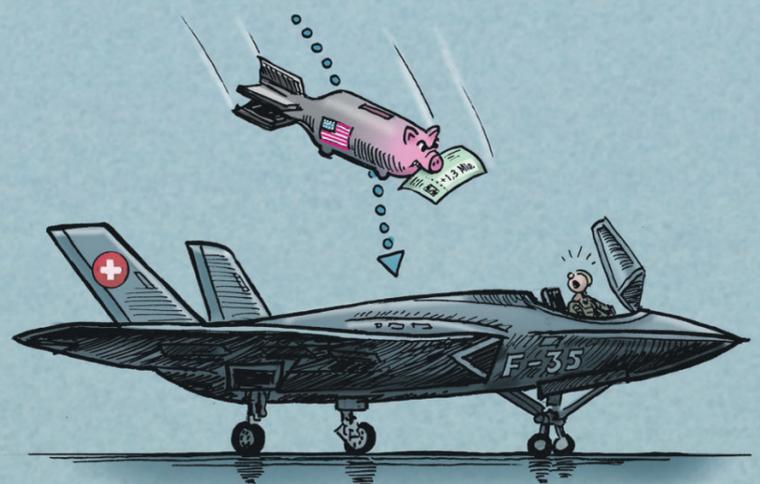
Hansjörg Schmid ist Direktor des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) und Vize-Rektor der Universität Freiburg.

Karma zur Woche

WUNDERWERKE DES US-WAFFENARSENALS



BUNKERBRECHER



BUDGETBRECHER